Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 53 (1959)
Heft: 18

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schach

Der Redaktor muß sich entschuldigen: Die Schachaufgabe in Nr. 15/16 war sehr schwer, zu schwer für den Anfang. Von den 12 eingetroffenen Lösungen war nur eine richtig. Diese kam von Herrn Mattmüller (Matt'müller!). Wir versuchen es ein andermal mit einer leichteren, denn jedenfalls ist das Interesse da.

Vermutlich erscheint die «GZ» nach Neujahr in größerem Format. Dann hat sie Platz für eine besondere Schachspalte. Aber wir benötigen dazu einen besonderen Redaktor.

Nun zu unserer Aufgabe in Nr. 15/16. Nehmt die «GZ» vom 1. August zur Hand! Der Schlüsselzug (1. Zug) für alle 3 Mattmöglichkeiten lautet: D a 8 — f 8 ! Lösungen:

1. Da8—f8 Ke5—d4	1. Da8—f8 Ke5—e4	1. Da8—f8 Ke5—e4
2. Df8—e8 Kd4—c4	2. Kg7—f6 Ke4—d4	2. Kg7—f6 Ke4—f4
3. De8—a4! matt	3. Df8—b4! matt	3. Df8—b4! matt

Der Fehler der meisten Einsender besteht darin, daß sie meinen, schon mit dem ersten Zug Schach bieten zu müssen. Gf.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Bericht über den III. Weltkongreß der Gehörlosen in Wiesbaden

(Vom Berichterstatter der «GZ», KBEx)

Das erste, was ich nach der üblichen Hotel-Erledigung unternahm, war der Besuch auf dem Kongreßbüro. Wovon ich am meisten beeindruckt war, das war die musterhafte Organisation in Zusammenarbeit mit den Hörenden, die anscheinend ausschließlich Angehörige der Komitee-Mitglieder waren. Sie alle hatten ein großes Arbeitspensum zu erledigen gehabt, von dem sich ein Außenstehender kaum ein Bild zu machen vermag. Es brauchte eine große Portion Geduld. Ich war beispielsweise Zeuge eines Intermezzos (einer Begebenheit), wo eine Gehörlose ihre Kongreßkarte haben wollte. Sie sagte: «Ich möchte meine Karte.» «Wer sind Sie?», wurde sie gefragt. Darauf die Gehörlose empört: «Ich habe schon lange bestellt und bezahlt.» «Wir müssen doch erst den Namen wissen, um in der Kartei nachzuschauen und die Karte herauszunehmen.» «Aha sooo!»

Da kann man sich vorstellen, wie sehr das Organisationskomitee in seiner Arbeit aufgehalten wird. Nicht selten gibt's noch Diskussionen

über Dinge, mit welchen die Mitglieder des Organisationskomitees nichts zu tun haben.

Am 21. vormittags wohnte ich der Generalversammlung des Weltverbandes bei. Leider war mein Eindruck über ihren Verlauf nicht der beste. Man brachte Anträge, mit denen der Vorstand gar nichts anfangen konnte, da sie nicht in seinen Kompetenzbereich gehörten. Als im Verlauf der Verhandlung die Aufnahme der Schweiz in den Weltverband zur Sprache gebracht wurde, meldete sich ein Vertreter Belgiens zum Wort. Anstatt nun aber etwas über dieses Traktandum zu sagen, spann er den Faden des Vorredners weiter, genauer gesagt, er wiederholte das, was ein anderer Delegierter schon gesagt hatte. Er mußte vom Präsidenten Vukotic darauf aufmerksam gemacht werden, daß man von der Aufnahme der Schweiz spreche und nicht immer wieder vom eigentlichen Thema abschweifen sollte. Der gesamte Vorstand selbst machte nur den besten Eindruck und nötigte mir die größte Hochachtung ab. Trotz sprachlicher Verschiedenheiten verstand man einander. Die politischen Unterschiede zählten gar nicht, ja, man ließ sie vollständig beiseite. Nur eines zählte, nämlich, wie man den Gehörlosen, ganz besonders in den unterentwickelten Ländern, besser helfen und ihnen Anerkennung verschaffen könnte.

Darauf wählte die Generalversammlung ein neues Büro für die Zeit von 1959 bis 1963:

Präsident: Dragoljub Vukotic, Jugoslawien (bisher); Generalsekretär: Dr. Cesare Magarotto, Italien (bisher); Vizepräsidenten: Ole Munk Plum, Dänemark; Vittorio Ieralla, Italien; Bans Copal Nigam, Indien; Roman Petrykiewicz, Polen.

Weitere Mitglieder: Frl. Dr. Suzanne Lavaud, Frankreich; Paul Soutjaguine, Rußland; Max Härdtner, Deutschland; H. Gormann, Australien; Juan L. Marroquin, Spanien.

Nach den Wahlen mußten die vielen Referate eingeteilt werden, was einen ganzen Haufen Arbeit mit sich brachte. Es mußten Kommissionen gebildet und jedem Referenten eine bestimmte Sprechzeit zugeteilt werden.

Schauen wir uns einmal das Programm der Kommissionen an: Sonntag, 23. August: 9 Uhr Antonio Margarotto (Vater des Generalsekretärs) «Über berufliche Rehabilitation der Gehörlosen in Italien; 9.20 Uhr A. Saint-Antonin (Paris) «Beratung der Gehörlosen»; 9.40 Uhr Mad. Dupont-Huber (Lausanne) «Einige Aspekte der Beratungsprobleme der Gehörlosen im französischen Teil der Schweiz» usw.

Über die anderen Referate berichte ich dann in einer späteren Nummer.

Der 3. Weltkongreß wurde am Samstag, den 22. August 1959, um 10.30 Uhr in der Rhein-Main-Halle im Beisein von etwa 800 Personen eröffnet. Namens des Organisationskomitees begrüßte Herr Max Härdtner (Präsident des Deutschen Gehörlosen-Bundes) alle Teilnehmer. Nachher brachte Herr Dragoljub Vukotic, Präsident des Weltverbandes, seine Freude über das Gedeihen des Verbandes zum Ausdruck. Er hielt Rückschau auf die vergangenen Kongresse in Rom und Zagreb und gab seiner Überzeugung über eine gedeihliche Zusammenarbeit Ausdruck.

Die Reihe der Begrüßungsreden setzten Bürgermeister Buch von Wiesbaden, Staatsminister Dr. Hemsath des Landes Hessen, Ministerial-Direktor Dr. Duntze aus Bonn als Vertreter des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, fort. Weitere Redner waren Dr. Cesare Magarotto, welcher eine Botschaft des Papstes verlas sowie eine Botschaft der UNO, Herr Kurt Oertel vom deutschen Ausschuß der UNESCO, Dr. Hulek von der ISWC, Dr. Zaliou von der International Association of Phoniatrics and Logopedics, Dr. Fuchs, Präsident des Landeswohlfahrtsverbandes Hessens, Dr. Williams vom Weltrat für die Blindenfürsorge und Herr Nielsen, Präsident des I. C. S. S., und weitere.

Anschließend wurde die Ausstellung der Arbeiten Gehörloser eröffnet.

(Fortsetzung folgt)

Von meinen Erlebnissen im Lande der Stierkämpfer

von Rud. Stauffacher jun.

In der vierten Morgenstunde des 2. August 1958 werde ich jäh aus dem tiefen Schlaf herausgerissen. Draußen liegt die Stadt Zürich noch im Dunkeln unter einem sternenklaren Himmel. Nach der Verabschiedung von meiner Tante, die mir in verdankenswerter Weise Unterschlupf gab, gehe ich zum Hauptbahnhof. Im Buffet nehme ich schnell eine Tasse Kaffee. Bald naht die Stunde der Abfahrt. Zu dieser Zeit gibt es noch nicht sehr viele Leute im Zug, so daß ich einen guten Platz aussuchen kann. Um 4.43 Uhr leuchtet das grüne Abfahrtssignal und schon rollt der Zug aus der Bahnhofhalle. Nach vierstündiger Fahrt pfeifen die Bremsen. Der Zug steht still, ich bin schon in Genf. Es heißt «alles aussteigen». In wenigen Minuten dränge ich mich vor den Schalter des französischen Zolles. Die Formalitäten wickeln sich

rasch ab. Draußen wartet ein grüngelber Triebwagenzug der französischen Staatsbahn. Diese Komposition besteht aus nur zwei Wagen. Dieser Zug trägt den Namen «Le Catalan-Expreß». Mein Paß und der Inhalt des Koffers haben die Kontrolle gut bestanden. Ich darf in den Zug einsteigen. Jetzt sitze ich schwitzend, aber zufrieden, auf meinem numerierten Platz. Ich denke, was werde ich nun alles in der weiten Welt erleben?

Lange vor der Abreise habe ich den Fahrplan nach Spanien genau studiert. Ich stellte fest, daß es nur zwei direkte Züge nach Barcelona gibt. Der eine Zug fährt in Zürich um 14.30 Uhr ab und ist nach einer 21stündigen Fahrt um halb 12 Uhr des anderen Tages in Barcelona. Der andere schnellere Zug ist eine reine Tagesfahrt, er führt aber nur erste Klasse ab Genf. Ich entschied mich für den schnelleren Zug, der bei Tag fährt. Ich will ja die Gegend, durch die ich fahre, ansehen.

Kaum eine Viertelstunde nach der Ankunft in Genf fährt der Zug schon ab. Welch herrliches Wetter, aber wie erbarmungslos heiß brennt die Sonne auf das Dach. Mein Polstersitz ist bequem, aber es macht dafür sehr heiß. In meinen drei Sitznachbarn erkenne ich dem Aussehen nach Amerikaner. Ich erfahre von ihnen, daß sie amerikanische Armeesoldaten in Deutschland sind. Ein Amerikaner, der mir gegenüber sitzt, sieht einem Mexikaner ähnlich. Er hat auffallend braune Hautfarbe und kohlrabenschwarze Haare. Ihm sagt die Gegend nicht zu; so schläft er auf der halben Strecke. Mit den Amerikanern sich zu unterhalten ist fast unmöglich. Sie erklären mir durch Billettzeigen, daß sie von Bellinzona her über Zürich auch nach Barcelona fahren.

Es geht nun im 100-km-Tempo zuerst der Rhone, dann am prachtvollen «Lac du Bourget» entlang nach Grenoble. Immer weiter gegen Süden hinunter rollt der Zug nach Avignon. Schon in den frühen Nachmittagsstunden gelangen wir an die südfranzösische Küste. Das Blau des «Golfe du Lyon» widerspiegelt den blauen Horizont. Bis dahin ist die Gegend dem Schweizerland ähnlich. Je weiter südlich wir gelangen, desto mehr ändert sich das Landschaftsbild. Zu meiner Linken sehe ich das blaue Meer und zu meiner Rechten viele kleine, sehr schmutzige Seen. Sie sind viereckig aufgeteilt und seicht (d. h. nur knietief). Ich sehe viele Kinder, die sich dort im seichten See herumtummeln. Vielleicht sind es Sümpfe? Welhalb diese quadratförmigen Seen? (Teiche zur Salzgewinnung. Gf.) Diese südfranzösische Küste südlich von Narbonne sieht trostlos aus; sie erstreckt sich

bis zur spanischen Grenze. Nach nur achtstündiger Fahrt seit Genf fährt der «Le Catalan-Expreß in den französischen Grenzbahnhof «Cerbère» ein. Von Genf bis Cerbère mißt die Strecke 700 km.

Schon vor der Grenze erscheinen im fahrenden Zug französische Zollbeamte. Nach fünf Minuten geht es weiter. Aber die Fahrt ist nur kurz. Ich schaue zum Fenster hinaus und sehe die vielen Schienenstränge. Ich stelle fest, daß nicht alle Geleise die gleiche Breite besitzen. Die breitere ist 1,65 m. Diese Geleise sind für die spanische Eisenbahn bestimmt und führen nur bis Cerbère. Die meistens in Europa gebräuchliche Normalspurbreite ist 1,43 m.

Nun heißt es im spanischen Grenzbahnhof «Port Bou» den französischen Dieseltriebwagenzug verlassen. Nachher müssen wir Schlange stehen. Es folgen mehrfache peinlichst genaue Kontrollen durch die spanischen Zollorgane. Zuerst heißt es — für alle — den Koffer öffnen. Die Herren Zöllner wühlen behandschuht — obwohl Hochsommer ist — im Innern des Gepäcks herum. Finden sie keine Schmuggelware vor, so machen sie ein Kreidezeichen auf den Koffer. Es ist aber noch lange nicht fertig. Erst kommt noch eine Paßkontrolle, dann am Schalter eine Visumkontrolle. Ohne Visum — das ich beim spanischen Konsulat in Zürich für 21 Franken erhielt — dürfte ich nicht in Spanien einreisen. Das Visum ist nur ein Jahr gültig. Nach dem Stempelaufdruck neben dem Visum ist nun die ärgste Kontrolle vorbei. Zuletzt muß ich noch am Ausgang zum Perron mein Billett vorweisen. Zu meinem Erstaunen wies mich der Kontrolleur zum Billettschalter. Ich denke, es stimme nicht recht, aber was sehe ich da? Der Mann am Schalter macht noch einen Stempel auf das Billett. Bei uns sind solche Stempel auf den Billetts unbekannt. Wie ich aber später an einem Anschlag lese, hat derjenige Billettbesitzer, der keinen Stempelaufdruck hat, keinen Anspruch auf einen Sitzplatz in den Zügen.

Jetzt, nach den vielen Kontrollen, darf ich den silbergrauen, auch nur aus zwei Wagen bestehenden Dieseltriebwagenzug besteigen. Die Sitzplätze sind nicht mehr so sauber und schlecht gepolstert. Nun stelle ich fest, daß dieser Zug zweite Klasse mit Zuschlagspreis führt.

Obwohl die Zollkontrolle in «Port Bou» so disziplinarisch genau vor sich geht, dauert sie doch nur eine halbe Stunde; das ist halt der kleinen Zahl von Passagieren zu verdanken.

(Fortsetzung folgt)

Gehörlosenwallfahrt 1959 nach Einsiedeln

Die Sonne zeigte sich sehr freundlich, als die Gehörlosen am 11./12. Juli nach Einsiedeln wallfahrteten. Der Himmel verfinsterte sich aber. Während der Eröffnungsansprache schüttete er alles Naß auf die Erde. Die Muttergottes nahm aber ihre lieben gehörlosen Kinder unter ihr schützendes Dach. Herr Pfarrer Brunner hieß alle herzlich willkommen. Die heilige Beicht benutzten viele. Sie nahm Schuld und Sünde von den Seelen. Mit einem freien und guten Gewissen konnten die Gehörlosen die Wallfahrt beginnen. Nach dem Nachtessen zeigte Herr Pater Jung, ein Missionar von der Missionsgesellschaft Immensee, einen Farbfilm über Süd-Rhodesien (Ostafrika). Die Gehörlosen haben die farbigen Bilder und die Erklärungen von Pfarrer Brunner und Herrn Pater Jung gut verstanden. Sie haben am Sonntag ein schönes Opfer für die Missionen gebracht.

Am Sonntagmorgen waren die Gehörlosen punkt 8.00 Uhr im Theatersaal. Sie feierten gemeinsam das heilige Meßopfer. Herr Pfarrer Brunner erklärt gut und sprach in der Predigt über «Maria voll Gnade». Nach dem Frühstück predigte Herr Professor Stillhard über «Maria im Alltag». Allen gefiel auch der schöne Vortrag der gehörlosen Klara Ribi über «Maria im Leben der Gehörlosen» gut. Eine Gehörlose sprach hier aus ihrer persönlichen Erfahrung über Maria. Allen machte dies großen Eindruck.

Nach dem Mittagessen fanden sich die gehörlosen Pilger nochmals vor der Gnadenkapelle bei der lieben Muttergottes ein. Jedes trug auch sein persönliches Anliegen zu Maria. Jedes hoffte, daß sie es erhört. Herr Pfarrer Brunner entließ die Gehörlosen und freute sich, daß sie gut mitgemacht haben.

Mit einem frohen und aufgemunterten Herzen gingen alle wieder heim. Sie nahmen den Segen der himmlischen Mutter mit.

Aargauischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Aus dem Jahresbericht 1958

Es gibt vielerlei Armsein. Es gibt zunächst äußeres materielles Armsein an Geld und Besitz. Es gibt körperliches Armsein, daß es an Sinnesorganen oder Körperteilen fehlt oder daß man doch daran behindert ist. Und es gibt innere, seelisch-geistige Armut wieder in sehr mannigfacher Art, die auch berücksichtigt und bestmöglich behoben sein will. Zu diesen «Armen» im weitesten Sinn gehören sicher die Taubstummen. Sie sind dazu zu zählen rein organisch, um ihres Taubseins und demzufolge um ihres Stummbleibens willen.

Kein hörender Mensch kann ermessen, was es heißt, taub zu sein. Diese Tatsache steht unverrückbar fest. Verschlossen zu sein auf Lebenszeit der Welt der Sprache und des unbehinderten freien Sprechens mit andern, ausgestoßen zu sein vom herrlichen Reich der Töne, der wundersamen Welt des Gesanges und der Musik, bedeutet ein unausdenkbares wie unaussprechbares Entbehren. Das gehörlose Kind durch Schulung wenigstens seiner Stummheit zu entreißen, es durch sein eigenes Sprechen wie durch das Ablesenlernen vom Mund der andern Menschen verkehrsfähig zu machen, ist Grundgebot sozialer Menschlichkeit und erst recht christlicher Verantwortlichkeit.

Sorgenvolle «Arme», für die zu sorgen uns aufgetragen ist. Wir wollen es als Gesunde und als Vollsinnige tun aus Dankbarkeit für das Vorrecht, das uns von Gott, unserem Schöpfer, zugedacht worden ist. Wir wollen es im Glauben und im Gehorsam tun gegen Christus, der uns die Fürsorge für die Armen zur vornehmsten Pflicht aufgetragen hat.

Wir dürfen diese Arbeit mit Freuden tun, weil es doch am offensichtlichsten Erfolg unseres Mühens nicht fehlt. Wenn man sie an der Arbeit treffen darf, so viele Gehörlose, wenn man spürt den Stolz auf das Werk ihrer Hände, dann weiß man sich reich entschädigt für alle Mühen und viele Opfer. Wenn man ihnen begegnen darf, wie sie als die einstigen Umsorgten ihrer Eltern zu deren fürsorglichsten Helfern geworden sind, wenn man sie antreffen darf als glückliche Eheleute, als fürsorgliche, selbständige Eltern von Kindern, dann steht man unter dem beglückenden Eindruck, daß aus den «Armen» «Reiche» geworden sind, daß alle unsere Mühen und Opfer des Einsatzes wohl wert gewesen sind.

Nach Pfarrer Walter Frei

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Zum 70. Geburtstag von Dr. Fr. Wartenweiler

Kürzlich ist Dr. Fr. Wartenweiler, der auch manchen Gehörlosen bekannte Volkserzieher und Wanderlehrer, 70jährig geworden. In verschiedenen Zeitungen wurde sein Wirken gewürdigt. Es ist sicher auch am Platze, in der «GZ» einige Zeilen über diesen Mann zu schreiben.

Fritz Wartenweiler war immer ein Mann von bescheidener Art und erwartet darum von seinen Freunden und Verehrern keine Lobsprüche oder gar eine Verhimmelung. Aber so ganz ohne Anerkennung seines Wirkens kann auch ich nicht an seinem 70. Geburtstag vorübergehen, denn was ich durch seine Vorträge oder durch seine Schriften lernte, ist für mich immer von großem Wert gewesen. Während des Zweiten Weltkrieges fand auf dem Herzberg ein einwöchiger Fortbildungskurs für Gehörlose statt. Dort stellte sich uns Fr. Wartenweiler erstmals in der Uniform eines Hauptmanns der Schweizer Armee vor, denn vom Amt «Heer und Haus» hatte er den Auftrag, unter den Soldaten